H. MICHAEL PIPER

Ein Jahr des Aufbruchs

Das Jahr 2009 war für die Heinrich-Heine-Universität ein Jahr des Aufbruchs – hin zu neuen Zielen und Herausforderungen. Im Februar konstituierte sich das neue Rektorat mit den Prorektoren Univ.-Prof. Dr. phil. Ulrich von Alemann, der den Bereich „Lehre und Studienqualität“ vertritt, Univ.-Prof. Dr. rer. nat. Lutz Schmitt für „Forschung und Innovation“ und Univ.-Prof. Dr. med. Klaus Pfeffer für die „Strukturentwicklung“. Zusammen mit dem Kanzler Prof. Ulf Pallme König und dem Rektor bilden die Prorektoren das fünfköpfige Leitungsteam der Universität.

Die Heinrich-Heine-Universität ist in einer hochdynamischen Phase ihrer Entwicklung, die das Rektorat mit dem Motto „Campus im Aufbruch“ überschreibt. Dieser Veränderungsprozess lässt sich aus vier zentralen Perspektiven wie folgt skizzieren.

Aufbruch in der Lehre

Nach der Umsetzung der Bologna-Reform mit Bachelor- und Masterstudiengängen wird Bilanz gezogen: Es gibt Soll und Haben. Die Studierenden haben in bundesweiten Aktionen des so genannten Bildungsstreiks gegen Jahresende deutlich gemacht, dass aus ihrer Sicht die Umsetzung noch Einiges zu wünschen übrig lässt. Die Bologna-Studiengänge haben an der Heinrich-Heine-Universität zwar den Studienerfolg, gemessen an einem markanten Absenken der Abbrecher- und dem Anstieg der Absolventenquote, deutlich verbessert. Einige Studiengänge rangieren in seriösen Rankings regelmäßig in der bundesweiten Spitze, andere sind in Wettbewerben ausgezeichnet und prämiert worden. Aber es gibt auch Schattenseiten, etwa Überregulierungen, die als „Gängelung“ im Studium empfunden werden. Ein Teil der Kritik richtet sich konkret dagegen, dass das Versprechen der Bologna-Reform auf größere Mobilität während des Studiums nur teilweise eingelöst worden sei. Die Erfahrungen mit einem Studienplatzwechsel zwischen Bachelor- und Masterstudium sind dagegen bisher noch sehr begrenzt. Diese und andere Fragen zu den Bologna-Studiengängen erfordern die Weiterentwicklung und auch -verbesserung der Studienangebote der Heinrich-Heine-Universität. Die Heinrich-Heine-Universität hat die Prüfung ihrer Studiengänge deshalb systematisch in Angriff genommen. Die zweifellos sinnvolle kritische Bestandsaufnahme wird aber auch mit einiger Überzeugungsarbeit bei den Studierenden wie auch bei den Dozentinnen und Dozenten verbunden sein müssen, um die Vorzüge einer strukturierten und berufsorientierten akademischen Ausbildung künftig verstärkt bewusst zu machen.

Das zweite große Diskussionsthema der Studierenden ist nach wie vor die Berechtigung und die Verwendung von Studienbeiträgen bei der Finanzierung ihrer Hochschule. Aufgrund der allgemeinen Unterfinanzierung von Hochschulen ist die Erhebung von Studienbeiträgen in der gesetzlich vorgegebenen Form auch für die Heinrich-Heine-Universität unverzichtbar, wenn, wie im Zuge der Einführung von Studienbeiträgen landesweit bezweckt, die Qualität der Lehre ständig verbessert werden soll. Die hochschulinterne

Verwendung wird von spezifischen Kommissionen festgelegt, in denen die Studierenden maßgeblich mitarbeiten. Mit Studienbeiträgen konnten viele wesentliche Verbesserungen der Studiensituation geschaffen werden. Beispielhaft genannt seien lange Bibliotheksöffnungszeiten, der „Offene-Tür-Service“ der Studierendenberatung, die zeitgemäße Erneuerung naturwissenschaftlicher Praktika, eine attraktive Medienausrüstung für die neue Lernbibliothek der Mediziner in einem im Bau befindlichen Multifunktionsgebäude namens OASE („Ort des Austauschs, des Studiums und der Entwicklung“) sowie ein bewilligtes Medienlabor der Philosophischen Fakultät. In Zukunft wird der Schwerpunkt der Verwendung vor allem bei der Verbesserung der Betreuungsrelation insbesondere in den stark nachgefragten Studiengängen liegen. In dieser Hinsicht sind in kurzer Zeit bereits wirkungsvolle Maßnahmen getroffen worden.

Aufbruch in der Forschung

Die Heinrich-Heine-Universität spielt besonders in den Bereichen der Biomedizin und in den Naturwissenschaften bereits heute in der Topliga der deutschen Universitäten. Dies ist nicht zuletzt an der großen Zahl von Schwerpunktforschungsförderungen wie Sonderforschungsbereichen, Graduiertenkollegs und Forschergruppen zu erkennen. In diesen Wissenschaftsfeldern hat die Heinrich-Heine-Universität auch wichtige außeruniversitäre Partner, mit denen sie durch eine planvolle gemeinsame Berufungspolitik verbunden ist: In Düsseldorf sind dies das Deutsche Diabetes-Zentrum und das Institut für umweltmedizinische Forschung, die beide Aufnahme in die Leibniz-Gemeinschaft gefunden haben; in Jülich ist das Forschungszentrum Jülich als Helmholtz-Institution ein sehr gewichtiger Partner. Mit diesen Institutionen zusammen wird die Heinrich-Heine-Universität ihre wissenschaftliche Schlagkraft weiter erhöhen und sich neuen Herausforderungen im fortgesetzten Wettbewerb stellen. Im Jahr 2010 steht insbesondere die Beteiligung am Wettbewerb der „Exzellenzinitiative“ an. Die Universität fokussiert sich aber nicht ausschließlich auf Großvorhaben in der Wissenschaftsförderung. Es ist beispielsweise auch ein erklärtes Ziel, die strukturierte Doktorandenausbildung, in der der wissenschaftliche Nachwuchs von morgen herangezogen wird, über alle Fakultäten hinweg auszubauen und finanziell zu fördern. Ein neues Instrument der hochschulinternen Nachwuchs- und wissenschaftlichen Teamförderung stellt der „strategische Forschungsförderungsfonds“ dar. Hierzu werden in einem kompetitiven Verfahren, das einzig und allein auf wissenschaftlichen Kriterien beruht, finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, die darauf abzielen, die Verbundforschung an der Heinrich-Heine-Universität zu stärken und zu entwickeln. Parallel soll dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine Plattform geboten werden, Wissenschaft auf höchstem Niveau betreiben zu können.

Aufbruch in der Strukturentwicklung

Die Universität ist auf Prioritätsentscheidungen in ihrer Strukturplanung angewiesen. Ein hervorragendes Beispiel für eine prägende Richtungsentscheidung ist die Einrichtung eines neuen Instituts für Wettbewerbsökonomie (Düsseldorf Institute for Competition Economics – DICE) und damit verbundener neuer Bachelor- und Masterstudiengänge für Volkswirtschaftslehre in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Heinrich-Heine-

Universität. Diese richtungsweisende Neuerung wurde angestoßen durch die überaus großzügige Spende der Familie Schwarz-Schütte, die der Universität nicht nur die Finanzierung zusätzlicher Lehrstühle, sondern auch den Bau eines neuen Lehr- und Forschungsgebäudes (Oeconomicum) ermöglicht hat. Dies beflügelt die berechtigten Hoffnungen, dass sich die hiesigen Wirtschaftswissenschaften innerhalb der Wirtschaftsmetropole Düsseldorf und weit darüber hinaus noch stärker profilieren werden.

Richtungsweisende Strukturentscheidungen sind aber für die Entwicklung der Universität auch ohne äußere Unterstützung wünschenswert und notwendig: Die Universität benötigt mindestens eine Zehnjahresperspektive in ihrer Planung, um im Wettbewerb auf dem Bildungs- und Forschungsmarkt auf der Höhe der Zeit zu bleiben und sich nach Möglichkeit strategisch noch besser als heute zu positionieren. Sie arbeitet daher mit Hochdruck an einem umfassenden „Hochschulentwicklungsplan“.

Aufbruch in der baulichen Neugestaltung des Campus

Die Heinrich-Heine-Universität wurde ab den 1960er Jahren am Rande der Landeshauptstadt Düsseldorf als ein damals in dieser Form neuartiger geschlossener Campus gebaut. Viel von dem Charme des einst sehr weitsichtigen Entwurfs ist auch heute noch gut sichtbar. Die Anlage hat das sehr besondere Flair eines „Wissenschaftsparks“. Die technischen und auch organisatorischen Anforderungen an Hochschulbauten haben sich aber in den letzten 50 Jahren stark geändert. Die bauliche Überprüfung durch die Universität, den Bau- und Liegenschaftsbetrieb des Landes und die zuständigen Ministerien hat ergeben, dass in den nächsten zwei Jahrzehnten der gesamte Campus renoviert oder neu geschaffen werden muss. Dies stellt eine riesige Herausforderung für die Organisation von Lehr- und Forschungsbetrieb dar. Der erste Schritt wird die Errichtung eines Ersatzneubaus für die Bereiche Biologie und Biochemie sein, den das Land aus Mitteln des Hochschulmodernisierungsprogramms mit über 100 Millionen € finanziert. Die Gesamtinstandsetzung und -erneuerung des Campus wird voraussichtlich mehr als das Zehnfache kosten. Die Planungen für diese unabwendbaren baulichen Verbesserungen binden große Kräfte und auch Mittel der Universität. Es gilt, Umbau und Attraktivität des akademischen Standorts in den nächsten Jahren so gut als möglich in Einklang zu bringen.

Die Heinrich-Heine-Universität teilt mit dem Universitätsklinikum ein Flächenareal und bildet – das ist einmalig in Deutschland – mit ihrer Medizin eine geschlossene Campusanlage. Diese räumliche Verbindung ist ein wertvolles Pfund der Universität. Es erleichtert die Kooperation in ihren biomedizinischen Forschungen deutlich. Der Universität geht durch ihre städtebauliche Randlage aber auch etwas ab: die prägende Präsenz in der „Wissenschaftsstadt Düsseldorf“. Hierfür wird ein fester Anker im Stadtzentrum benötigt. Gemeinsam mit vielen Unterstützern und der Stadt wird unter dem Motto „Haus der Universität in der Stadt“ aktuell ein tragfähiges Konzept erarbeitet.

Fazit

Aufbruch und Umbruch im Universitätsleben sind nicht nur ein Tausch von Alt gegen Neu, sondern im Kern die Fortführung einer besonderen Dynamik der Heinrich-Heine-Universität: von ihren Anfängen in der Medizinischen Akademie Düsseldorf über den Bau des

Universitätscampus und die ständige Erweiterung der Fakultätsstrukturen bis zum heutigen Tag. Die Heinrich-Heine-Universität hat von dieser Dynamik immer profitiert und dabei insgesamt eine glückliche Hand gehabt. Sie ist zu einer stabilen akademischen Institution geworden, deren Stabilität wie bei allen guten Universitäten in der ihr innewohnenden Kraft liegt, sich immer wieder auf die neuen Herausforderungen der Zeit einzustellen, sich neu zu erfinden und neu zu definieren.